

Good bye, alte NATO

VON JOSEF JOFFE

Mit Jelzins Ja zur NATO-Erweiterung hat der letzte Akt in einem fast absurden Drama begonnen, bei dem am 8. Juli in Madrid, auf dem Sondergipfel der Allianz, der Vorhang fallen wird. Dann werden die Ost-Kandidaten feierlich zum Beitritt geladen: Polen, Ungarn, Tschechien.

Ein absurdes Stück à la Ionesco oder Beckett? Bei näherer Betrachtung schon. Wer keiner wirklichen Bedrohung ausgesetzt ist, darf rein; wer echte Sicherheitsprobleme hat, bleibt vor der Tür. Zwei der drei Auserwählten - Ungarn und Tschechien - teilen keine gemeinsame Grenze mit Rußland; den besorgten Blick auf Moskau wirft allenfalls Polen, der 'Staat auf Rädern', der sich noch sehr gut an seine tragische Vergangenheit als Beutemasse zwischen Deutschen und Russen erinnert. Doch just jene Staaten, denen Rußland als Alptraum auf der Seele lastet, müssen draußen bleiben: Estland, Lettland, Litauen, Ukraine - in zweiter Abteilung auch Rumänien und Bulgarien.

Hinter diesem Widerspruch, der eine neue Zwei-Klassen-Gesellschaft in Europa prägt, steht ein massives Dilemma - oder, weniger freundlich, die gedankliche Unaufrichtigkeit. Die Erweiterung sei gegen niemand gerichtet, lautet ein Spruch aus der westlichen Gebetsmühle. Freilich ergibt eine Allianz nur dann Sinn, wenn sie einen Gegner hat. Der ist nach Lage der Dinge Rußland, das Rest-Risiko im europäischen Sicherheitsgebälk. Heute ist Rußland schwach, ein Sozialfall auf Reformkurs, der noch einige Jahre mit sich selbst beschäftigt sein wird.

Gestern aber, bis zurück ins 19. Jahrhundert, waren die weißen und roten Zaren neben Napoleon, Wilhelm und Adolf ein mächtiges Sicherheitsproblem für Europa. Und morgen könnte Rußland wieder eines sein: ein Massiv von elf Zeitzonen, das sich noch nicht mit dem Verlust seines Imperiums abgefunden hat und womöglich die Chance der Demokratisierung verspielt. Rußland 2000 ist wie Frankreich 1815 - die große strategisch-ideologische Herausforderung von einst, ein Land, das sich nach dem gescheiterten Hegemonial-Versuch im Kreise der Status-quo-Mächte noch bewähren muß.

Die NATO bleibt also eine Rest-Versicherung gegen ein Rest-Risiko. Das aber getraut sich niemand zu sagen, wiewohl auch aus gutem Grund. Jelzin soll nicht über ein 'Weimar-Rußland' präsidieren: ein Land, das sich eingekreist und gedemütigt fühlt. Deshalb will die NATO ihren neuen Burgwall nicht an der Ostgrenze der Balten und Ukrainer hochziehen. Deshalb hat sie - des absurden Theaters zweiter Teil - die Russen inständigst um Erlaubnis gebeten, doch jene beschützen zu dürfen, die des geringsten Schutzes bedürfen. Deshalb hatte sich die Allianz in eine Situation begeben, wo sie

zwar mantra-mäßig 'kein Veto für Moskau' murmelte, aber den Kreml geradezu ermuntert hat, den höchstmöglichen Preis für seine Zustimmung herauszuschlagen.

War der Preis zu hoch? Die ehrliche Antwort ist ein zögerliches, abwägendes Nein. Bei der Forderung no nukes, no troops erhält Moskau die Versicherung, aber nicht die Verpflichtung, wonach das Bündnis keine Atomwaffen und Fremdruppen im Neuland stationieren werde. Die dritte russische Forderung hat das Bündnis auch ganz hübsch umschifft. Jelzin wollte einen erhobenen Sitz im NATO-Rat, der die Allianz gänzlich ad absurdum geführt hätte. Statt dessen gibt es einen 'NATO-Rußland-Rat', in dem - wie es heißt - Moskau kein 'Veto-Recht' über die internen Entscheidungen der Allianz haben werde.

Der Konjunktiv ist angebracht, hat doch Jelzin gleich verkündet: 'Wenn Rußland gegen eine Entscheidung ist, dann scheidet sie.' Das wird von Außenminister Kinkel kräftig bestritten, das habe 'Jelzin falsch interpretiert'. Dieser Streit am Tag nach der Hochzeit läßt nichts Gutes ahnen, und deshalb muß man sich klare Formulierungen wünschen in just diesem Zentralpunkt des Ehevertrags, der am 27. Mai in Paris unterschrieben wird. Von exquisiter Absurdität wäre zum Beispiel eine Situation, wo Polen sich von Rußland bedroht fühlt und den NATO-Rat anruft - und dann Moskau im nächsten Gremium, im NATO-Rußland-Rat, darüber entscheidet, wie denn das Bündnis gegen Moskau zu agieren habe.

Das ist ein Kernproblem. Ein weiteres ist die Sicherheit der Draußengebliebenen, zumal es eine zweite Welle so schnell nicht geben wird. Wenn denn die NATO, wie so oft beteuert wird, den jungen Demokratien Halt verschaffen soll, muß sie Balten, Ukrainer und Südosteuropäer an sich binden und die Russen genauso dezidiert-geduldig davon überzeugen wie im Falle der Neu-Mitglieder. Das dritte und schlimmste ist das Paradoxon des Erfolges: Die NATO wird zwar größer, dadurch aber nicht unbedingt besser.

Neunzehn-plus Mitglieder, dazwischen die Russen und draußen die Protégés - das ist kein Rezept für Zusammenhalt und Schlagkraft. Wenn sich das Bündnis mit der Erweiterung ein neues Recht zum Überleben verschaffen will, dann darf sie nicht zur Mini-UN oder Zweit-OSZE entarten. Eine dritte Institution dieser Sorte - viel Gerede, wenig getan - braucht Europa nicht. Zitieren wir deshalb einen hohen NATO-Diplomaten: 'Es heißt jetzt Good bye, alte NATO.' Die 'gute alte Zeit' des Zusammenhalts unter Wenigen und Gleichgesinnten sei vorbei. 'Jetzt steuern wir auf ein ungewisse Zukunft zu. Wir könnten die mächtigste Friedenskraft der Welt werden. Oder eine Quasselbude ohne Saft und Kraft.'